

Vinckes letzte Reise

Von Friedrich Brune, Nordwalde

Ludwig von Vincke, am 23. Dezember 1774 in Minden als Sohn des damaligen Domdechanten Ernst von Vincke geboren, war im Alter von 23 Jahren zum Landrat des Kreises Minden gewählt worden. Über 40 Jahre hat er als preußischer Beamter seinem Heimatland Westfalen dienen dürfen. Schon als Student in Erlangen (1794) hatte er in sein Tagebuch geschrieben: „Ich könnte auch im Genuß der größten Ehre, des glänzendsten Reichtums außer Westfalen nicht glücklich sein.“ Am 24. November 1804 wurde er Nachfolger des Freiherrn vom Stein im Amt des preußischen Kammerpräsidenten in Münster. Kurz nach der Befreiung Westfalens von der französischen Fremdherrschaft (1813) ernannte ihn König Friedrich Wilhelm III. zum Zivilgouverneur und bald darauf zum Oberpräsidenten der neugebildeten preußischen Provinz Westfalen.

Der nachfolgende Bericht bringt uns Vinckes Lebensende nahe. Zumeist wird heute ganz allgemein geschrieben, daß Vincke am 2. Dezember 1844 „auf einer Dienstreise“ gestorben sei. An keiner Stelle — auch nicht bei Kochendörffer: „Ludwig Freiherr Vincke“ in den „Westfälischen Lebensbildern“¹⁾ wird angegeben, an welchem Ort er verstorben ist. Indessen bringt Julius Disselhoff Einzelheiten aus den letzten Lebenstagen Vinckes. Diese sind in einer Erzählung enthalten, die im Jahre 1874 im „Christlichen Volkskalender zu Kaiserswerth“ unter dem Titel: „Die Geschichte von Vater Vincke“ erschienen ist, herausgegeben von der Kaiserswerther Diakonissenanstalt. Pastor Disselhoff, geb. 1827, war schon als Kandidat bei Pastor Fliedner, dem Gründer der Kaiserswerther Diakonissenanstalt, tätig gewesen, danach war er noch 10 Jahre zusammen mit Fliedner in Kaiserswerth als Pastor tätig, nach dessen Tode (1864) Leiter der dortigen Anstalten der Inneren Mission. Theodor Fliedner aber war mit Vincke jahrelang freundschaftlich verbunden. Von daher schon ergibt sich eine besondere Verbindung Vinckes mit Kaiserswerth²⁾. Der entsprechende Abschnitt aus dieser Erzählung sei an dieser Stelle wiedergegeben:

1) Bd. II, Münster 1931, S. 254—273.

2) Die oben genannte Schrift ist nicht mehr zu erhalten und scheint nur noch in einem Exemplar in der Bücherei Kaiserswerth aufbewahrt zu sein.

„Endlich kam seine letzte Reise auf Erden. Über die Anlage des Bahnhofes in Minden waren erhebliche Differenzen entstanden. Der Finanzminister von Flottwell wurde dort erwartet, um nach erfolgter Lokalbesichtigung die Entscheidung zu treffen, und dabei glaubte Vincke nicht fehlen zu dürfen, als Vertreter der Gesamt-Interessen der Provinz. — So lästig dem kaum von der Revision der Provinzial-Anstalten heimkehrenden Greise die neue Reise sein mußte, so trat er sie doch schon am 4. November nachmittags an, und zwar in seinem kleinen, offenen Reisewagen, mit eigenen Pferden, welche statt des gewöhnlichen Kutschers, der den Arm gebrochen hatte, vom Bedienten Heinrich gelenkt wurden. Der Regierungsrat Scheele begleitete ihn. Kaum waren sie aus dem Tore, da griff Vincke nach der Tabackspfeife. Ach! sie war nicht am gewohnten Orte; denn der neue Kutscher kannte des alten Herrn Gewohnheit noch nicht. Scheele bot ihm eine Cigarre; und als die brannte, wurde ein Pack Akten aus dem Mantelsack genommen und eifrig studiert, bis es dunkel war. Nur die boshafte Cigarre, die wohl 10 mal ausging und immer wieder mit Geduld angesteckt wurde, störte das Studium.

Beim Einfahren in das Städtchen Warendorf begegnete ihnen die Post im schnellen Trabe, und da der des Handwerks nicht recht kundige Kutscher zu spät und langsam auswich, fuhren die Wagen mit Heftigkeit aneinander, und Vincke, wahrscheinlich schlafend, wurde mit dem Kopf gegen das herabhängende Wagenfenster geschleudert, daß seine Landwehrmütze aufs Pflaster flog. Da der Wagen gebrochen war, ging er zu Fuß zum Landrat Freiherrn v. Twickel und mit diesem in den Gasthof. Hier bemerkte man zuerst eine ungewohnte Zerstreung in seinem Benehmen; doch aß er mit dem früheren Appetit und arbeitete bis 11 Uhr. Schon um 4 Uhr stand er auf und setzte sich, mit einem dünnen Schlafrock bekleidet, in das ungeheizte Zimmer zur Arbeit nieder.

Als Scheele ebenfalls aufstand, ihm einen Schal umband und für Feuer und Kaffee sorgte, wurde der Greis über solche vermeintliche Verweichlichung fast entrüstet und wies jede Hülfe beharrlich zurück. Er gab erst nach, als Scheele sich auf den Befehl der Frau von Vincke berief, Fürsorge für seine Gesundheit zu treffen. Bis der Wagen zur Abreise hergestellt war, blieb der Kranke an der Arbeit, und zwar mit solchem Eifer, daß er selbst beim Anziehen der Stiefeln nicht aufhörte zu lesen. —

Auf der weiteren Fahrt nach Bielefeld überzeugte sich sein Begleiter immer mehr, daß der heftige Stoß auf Vinckes Geistesthätigkeit nachtheilig gewirkt hatte, und in Bielefeld wurde ihm dies

selbst klar, indem das Tagebuch bemerkt: „Hier wurde mir bei meinem Besuche große Schwäche der Erinnerung und des Gedächtnisses auffallend, indem ich die bekanntesten Wohnungen erst gar nicht finden konnte.“ Bei diesen Gängen, die er allein machen wollte, fiel er auf offener Straße nieder, und schnell war diese Trauerkunde durch die ganze Stadt verbreitet. Seitdem führte ihn Scheele und ging noch mit ihm zu mehreren Personen, für welche er Unterstützungen schon in Münster besonders eingepackt hatte.

Am 6. setzte er die Reise fort. Von dem Aufenthalt in Herford sagt das mit auffallend veränderter Handschrift noch fortgeführte Tagebuch: „Den Landrath verfehlt; die arme Wittve Sch. sehr erfreut durch die selbst dargebrachte Gabe, da sie sich vergessen glaubte, ganz verzweifelte.“ Im Gasthause erzählte der Wirth, daß sein Hausknecht in der Nacht mit großer Entschlossenheit zwei Diebe ergriffen habe. Schnell zog Vincke zwei Thaler aus der Tasche und drückte sie dem Wirth in die Hand, ihm zuflüsternd, er möge das dem wackeren Knechte geben. — Nach der Ankunft in Minden traten die Krankheitserscheinungen noch deutlicher hervor. „Es war abends gegen 9 Uhr“, erzählt Scheele; „ich hatte mich, um zu speisen, ins Gastzimmer begeben und den Bedienten angewiesen, beim Ober-Präsidenten zu bleiben. Plötzlich verstummte die Gesellschaft. Der alte Herr trat ohne Halstuch im alten, blauen Rock in das hell erleuchtete Zimmer. Noch steht er vor mir an der Wand im Biberschen Gastzimmer, blaß, aber wahrhaft verklärt, als wenn ein Heiligenschein um dies freundlich lächelnde Gesicht verbreitet wäre!“ Vincke selbst bemerkt: „Das entschwindende Gedächtniß und der Mangel an Besinnung machten sich so bemerklich, daß ich endlich auf Richters, des Regierungs-Präsidenten, Betrieb den Sanitätsrath Consbruch besprach, der mir Blutegel setzen ließ, worauf ich recht gut schlief.“ Nichtsdestoweniger blieb er bei der Arbeit, und selbst während das Blutegel-Gewürm an seinem Haupte sich sättigte, unterbrach er das Aktenstudium, welches ihn auf die bevorstehende Conferenz vorbereiten sollte, nicht.

Folgenden Tages war eine Conferenz über die städtischen, sich auf den Eisenbahnbau beziehenden Angelegenheiten, in welcher Vincke den Vorsitz führen sollte, ihm selbst unbewußt, dazu aber nicht mehr im Stande war, so daß Scheele die Leitung der Verhandlung übernahm. Doch erzählt er noch selbst im Tagebuche mit etwas wieder befestigter Handschrift: „7. 11. Heute Morgen Conferenz mit Magistrat und Kaufmannschaft, die glücklich zum Ziele führte. Nachmittags noch hinaus auf das Bahnhofs-Terrain, Schnee,

— um 8 Uhr traf Minister Flottwell ein und vor ihm unzählige Eisenbahn-Deputationen aus allen Orten, alle mit dem gleichen Gesuche, Hamm zu beseitigen“ Delius, Dolffs usw. — —“.

Mit diesen Worten schließt das Tagebuch, das er seit dem Dezember 1789, also beinahe 55 Jahre mit dem treuesten Fleiße fortgeführt hatte. Dr. Consbruch erklärte Vinckes Zustand, den er einem durch den heftigen Stoß herbeigeführten versteckten Schlaganfall zuschrieb, für sehr bedenklich und empfahl die strengste Diät und Ruhe, besonders geistige. Der Greis selbst eilte nach Hause, weil er am 15. November eine Ruhrbefahrung antreten wollte, und es wurde von seinen Freunden verabredet, daß der Arzt ihn nach Münster begleiten sollte. Doch wies er dies entschieden mit der Äußerung zurück: „Der Consbruch hält mich wohl für todtkrank, da mir doch gar nichts fehlt!“ Ein trauriges Zeichen der Zunahme seiner Krankheit.

Am 9. November trat er die Rückreise nach Münster an, und am 10. Abends wurde er dort der Pflege seiner, von dem veränderten Aussehen des theuren Kranken tief erschütterten Familie übergeben. Wie in Minden, so verordneten auch hier die Ärzte körperliche und geistige Ausspannung als das einzige Mittel, erneute Anfälle eines Schlaganfalles fern zu halten. Alle Arbeit wurde ihm vorenthalten, was aber in den Momenten, wo er sich etwas leichter und kräftiger fühlte, Unruhe und selbst heftigen Unwillen erzeugte. Als dem König dieser Zustand und die Nothwendigkeit des strengen Fernhaltens von den Geschäften berichtet war, erließ er in liebender Sorge für den hochgeschätzten Diener und Freund ein huldvolles Handschreiben, welches dem Kranken so große Freude bereitete, daß er es sich wiederholt vorlesen ließ, und die bloße Erinnerung daran mehrmals genügte, ihn bei erneutem Verlangen nach Arbeit zu beruhigen.

So blieb der Zustand schwankend, ließ bald das Schlimmste befürchten, bald wieder Hoffnung aufkeimen. Er selbst äußerte nur den einen Wunsch, noch einmal soweit gekräftigt zu werden, um Bestimmungen treffen zu können, zu welchen es bald zu spät sei. Am 24. abends trat eine Krisis ein, welche das nahe Ende zu verkünden schien. Ein Schlummer hielt seinen Sinn umfassen, während die Familie in tiefem Schmerz des Kranken Bett umstand. — Aber noch einmal loderte die Flamme des einst so kräftigen Lebens empor. Die Krisis war überstanden, und die Ärzte schöpften neue Hoffnung. Wirklich besserte sich der Kranke zusehends; die Körperkraft schien neu belebt, und die Geistesklarheit kehrte wieder,

sodaß er sich der Anwesenheit aller seiner Kinder und der treuen, liebenden Pflege der Gattin noch herzlich freuen konnte und mit der lebhaftesten Theilnahme die Nachricht vernahm, daß der dritte Sohn von den Ständen des Kreises Hamm zum Landrath erwählt sei. Doch dies neue Lebenszeichen war nur das Auflodern der verlöschenden Flamme gewesen. Am 2. Dezember abends, nachdem er noch kurz zuvor mit den Seinigen sich mit vieler Heiterkeit unterhalten, traf ihn ohne einen Vorboten ein neuer und heftiger Schlaganfall, der ihm sofort die Besinnung raubte. Abends, bald nach 10 Uhr verschied er, ohne merklichen Todeskampf, umgeben von allen seinen Lieben!

Die Züge der entseelten Hülle drückten dasselbe Wohlwollen, dieselbe Liebe aus, die sein Leben je länger desto mehr erfüllt hatten, und viele nähere und fernere Freunde und Bekannte erbauten sich in stiller Wehmuth an dem Todtenbette des Freundes. Das Anerbieten der Stadt Münster, ihm ein feierliches Leichenbegräbniß zu bereiten, lehnten die Angehörigen ab, gewiß in gerechter Würdigung seiner eigenen Wünsche. In tiefer Stille geleiteten die vier Söhne den Sarg des geliebten Vaters zu der Familiengruft in Busch, wo der Entseelte an der Seite der ihm vorangegangenen ersten Gattin und ihrer Eltern der Stimme des Allmächtigen harrt, der auch den Leib zu neuem Leben einst erwecken wird.“